

Schule – und dann?

Schwierige Übergänge von der Schule in die
Berufsausbildung

Birgit Reißig, Nora Gaupp, Irene Hofmann-Lun,
Tilly Lex



Forschungsschwerpunkt "Übergänge in Arbeit"
am Deutschen Jugendinstitut e.V. München/Halle 2006

© 2006 **Deutsches Jugendinstitut e. V.**

Forschungsschwerpunkt Übergänge in Arbeit

Nockherstr. 2, 81541 München

Telefon: (089) 623 06-0

Telefax: (089) 623 06-10

Außenstelle Halle:

Franckesche Stiftungen, Franckeplatz 1

Haus 12/13, 06110 Halle

Telefon: (0345) 681 78-0

Telefax: (0345) 681 78-47

Umschlagentwurf: Büro für Gestaltung Wandler & Abele, München

Layout:

Druck:

INHALT

1	Wünsche und Pläne von Hauptschülerinnen und Hauptschülern im letzten Schuljahr der Hauptschule	8
2	Schwierige Entscheidungsprozesse an der ersten Schwelle	11
3	Plan und Realität	12
4	Wie geht es weiter?	15
5	Zusammenfassung und Fazit	20
6	Literatur	22

Schule – und dann? Schwierige Übergänge von der Schule in die Berufsausbildung

Der folgende Text berichtet Ergebnisse aus dem DJI-Übergangspanel und stellt den dritten Zwischenbericht zu dieser Untersuchung dar. Der erste Bericht hatte die Ergebnisse aus der Basiserhebung (Klassenzimmerbefragung) im März 2004 zusammengefasst (Gaupp u. a. 2004), ein zweiter Zwischenbericht hatte einen Rückblick der Befragten auf das Schulbesuchsjahr 2003/2004 zum Inhalt (Hofmann-Lun u. a. 2004). Dieser dritte Zwischenbericht hat nun die Übergänge der Hauptschulabsolventinnen und -absolventen in die Berufsausbildung zum Thema bzw. die Wege, die die Befragten genommen haben, bei denen der Eintritt in die Berufsausbildung rund 16 Monate nach Ende des Hauptschulbesuchs noch nicht erfolgt ist. Die Grundlage dieses Zwischenberichts bilden die Klassenzimmerbefragung vom März 2004 und die bis November 2005 durchgeführten vier Folgebefragungen.

In der Tradition des deutschen Bildungs- und Ausbildungssystems führt der Weg der Absolventinnen und Absolventen der Hauptschule ins Arbeitsleben über eine betriebliche Berufsausbildung in einem anerkannten Ausbildungsberuf. Die Alternative, nach Ende der Pflichtschulzeit ohne weitere Qualifizierung als ungelernte Arbeitskraft in den Arbeitsmarkt einzusteigen, gilt demgegenüber als problematisch, weil der Anteil an Arbeitsplätzen, die von Erwerbspersonen ohne Ausbildung ausgefüllt werden können, seit langem kontinuierlich zurückgeht und weil angesichts der hohen Gesamtarbeitslosigkeit die verbleibenden Arbeitsplätze mit geringen Qualifikationsanforderungen von Personen eingenommen werden, die für diese Arbeitsplätze eigentlich überqualifiziert sind (Solga 2005).

Trotz der schlechten Arbeitsmarktchancen für Unqualifizierte stagniert der Anteil der jungen Erwachsenen, die bis zum 25. Lebensjahr keine anerkannte Ausbildung absolviert haben, seit längerem auf relativ hohem Niveau (zwischen 14 und 15 %; Berufsbildungsbericht 2005). Gleichzeitig ist das durchschnittliche Alter der Jugendlichen beim Eintritt in eine betriebliche Berufsausbildung über die Jahre hinweg deutlich angestiegen (Ulrich 2006). Offenbar ist der frühere "Normalverlauf", ein unmittelbar nach Ende der Pflichtschulzeit ohne weitere Zwischenschritte stattfindender Eintritt in die Berufsausbildung eher die Ausnahme geworden.

Angesichts des lang anhaltenden Mangels an Ausbildungsplätzen befinden sich die Hauptschulabsolventinnen und -absolventen in einer schwierigen Konkurrenz zu Jugendlichen mit mittlerem Bildungsabschluss oder gar Abitur. Wie orientieren sie sich in dieser Situation? Was sind ihre Ziele? Welche Wege gehen sie, um diese Ziele zu erreichen? Gelingt es ihnen, eine Ausbildung zu beginnen und diese abzuschließen? Gelingt es ihnen, nach Abschluss der Ausbildung im erlernten Beruf zu arbeiten? Und was geschieht mit denen, die keine Ausbildung beginnen wollen bzw. denen es nicht gelingt, eine Ausbildung zu beginnen? Ist dies der Anfang einer Karriere, die mit langfristigen Benachteiligungen auf dem Arbeitsmarkt bis hin zur Ausgrenzung

von Erwerbsarbeit und gesellschaftlicher Teilhabe verbunden ist? Und wie und durch welche Prozesse konstituiert sich die Gruppe derjenigen, die in solche Karrieren der beruflichen und sozialen Marginalisierung eintreten?

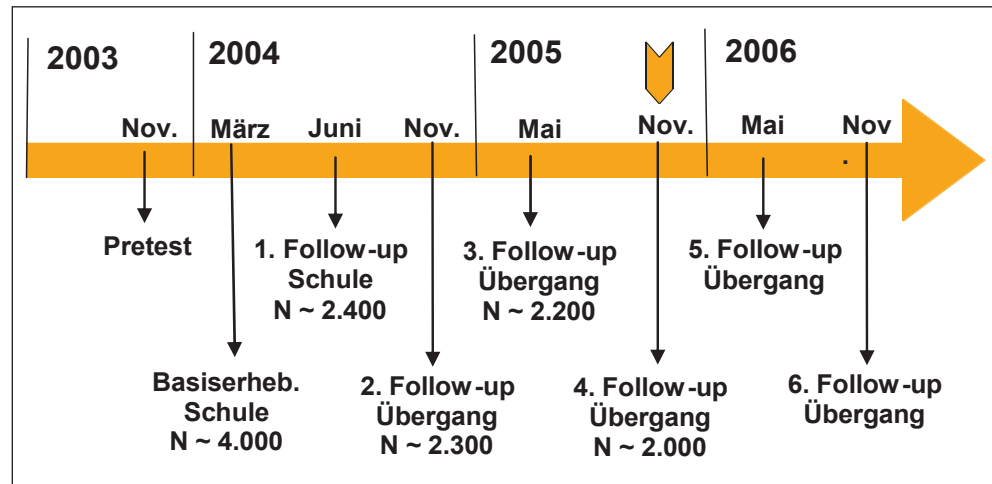
Am Deutschen Jugendinstitut haben wir im Frühjahr 2004 eine Längsschnitt-Untersuchung begonnen, die diesen Fragen nachgeht. Im März 2004 wurden bundesweit in 126 Schulen rund 4.000 Schülerinnen und Schüler im letzten Schulbesuchsjahr der Hauptschule (bzw. in Hauptschulzweigen von Gesamtschulen und anderen Sekundarschulen) per Fragebogen im Klassenverband nach ihrer Herkunftsfamilie, ihren Schulerfahrungen, ihren Bildungs- und Ausbildungszielen und ihren Plänen für die Zeit nach Ende des laufenden Schuljahres befragt. Jungen stellten deutlich mehr als die Hälfte der Befragten. 53 % stammten aus Zuwandererfamilien: die Jugendlichen selbst oder mindestens ein Elternteil waren bzw. war nicht in Deutschland geboren oder hatte bzw. hatten nicht die deutsche Staatsbürgerschaft. Interessant ist, dass gut ein Viertel der Befragten nicht in Deutschland geboren waren. In fast der Hälfte der Herkunftshaushalte wurde (auch) eine andere als die deutsche Sprache gesprochen. Dagegen war nach dem Kriterium der nichtdeutschen Staatsangehörigkeit nur jede/r Vierte "Ausländer/in" (Gaupp u. a. 2004).

Am Ende dieser ersten Befragung wurden die Jugendlichen gebeten, sich an Folgebefragungen zu beteiligen und zu diesem Zweck anzugeben, wie sie für diese Folgebefragungen erreichbar sein würden, die als Computer gestützte Telefoninterviews ("Computer Assisted Telephone Interviewing = CATI") durchgeführt werden sollten. Rund 2.900 Jugendliche haben sich zur weiteren Teilnahme bereit erklärt.

Tatsächlich haben sich an dieser ersten Folgebefragung im Juni 2004 rund 2.400 Jugendliche beteiligt. Diese Befragung hatte insbesondere Förder- und Unterstützungsangebote im letzten Schuljahr zum Thema, die den Jugendlichen den Erwerb des Hauptschulabschlusses ermöglichen und den Übergang in Ausbildung und Erwerbsarbeit erleichtern sollten: Förderunterricht in kleinen Lerngruppen, Betriebspraktika, Bewerbungstraining, Berufswegebegleitung durch Lehrkräfte und Fachkräfte der Jugendsozialarbeit (vgl. Hofmann-Lun u. a. 2004).

Seit November 2004 wurden die Jugendlichen in halbjährlichen Abständen zu ihren weiteren Wegen durch das Bildungs- und Ausbildungssystem interviewt. Die Gesamtanlage der Untersuchung (deren Durchführung bis Ende 2006 gesichert ist) und die Zahl der in den einzelnen Befragungswellen erreichten Jugendlichen zeigt die folgende Grafik. Die Anlage der Untersuchung als Längsschnitt (oder "echtes Panel") ermöglicht, für die einzelnen Jugendlichen die Wege von der Schule in Ausbildung und Erwerbsarbeit differenziert nachzuzeichnen. Damit solche längsschnittlichen Aussagen möglich sind, beziehen sich alle Auswertungen in diesem Bericht auf Jugendliche, die an allen Erhebungswellen teilgenommen haben.

Abbildung 1:
Zeitliche Abfolge des
Übergangspanels
und die einzelnen
Erhebungen



Der Bericht behandelt die folgenden Aspekte:

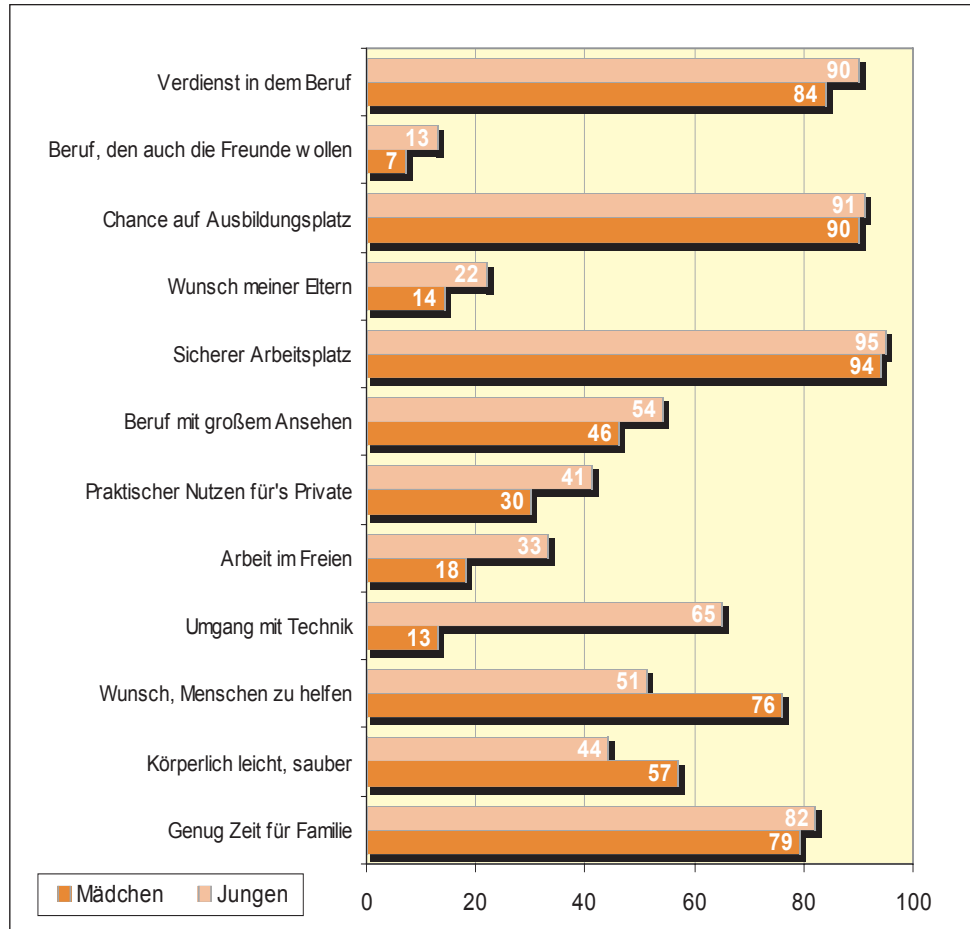
- Die Wünsche und Pläne der Jugendlichen rund vier Monate vor Ende des Schulbesuchsjahres 2003/2004,
- die in diesen letzten Monaten des Schuljahres ablaufenden Orientierungs- und Entscheidungsprozesse,
- den Vergleich zwischen den im März 2004 geplanten und den im November 2004 realisierten Bildungs- und Ausbildungs wegen,
- die Bildungs- und Ausbildungsverläufe zwischen November 2004 und November 2005.

1 Wünsche und Pläne von Hauptschülerinnen und Hauptschülern im letzten Schuljahr der Hauptschule

Wir hatten die Schülerinnen und Schüler im März 2004 gefragt, was aus ihrer Sicht wichtige Kriterien für die Wahl eines Ausbildungsberufs sind.

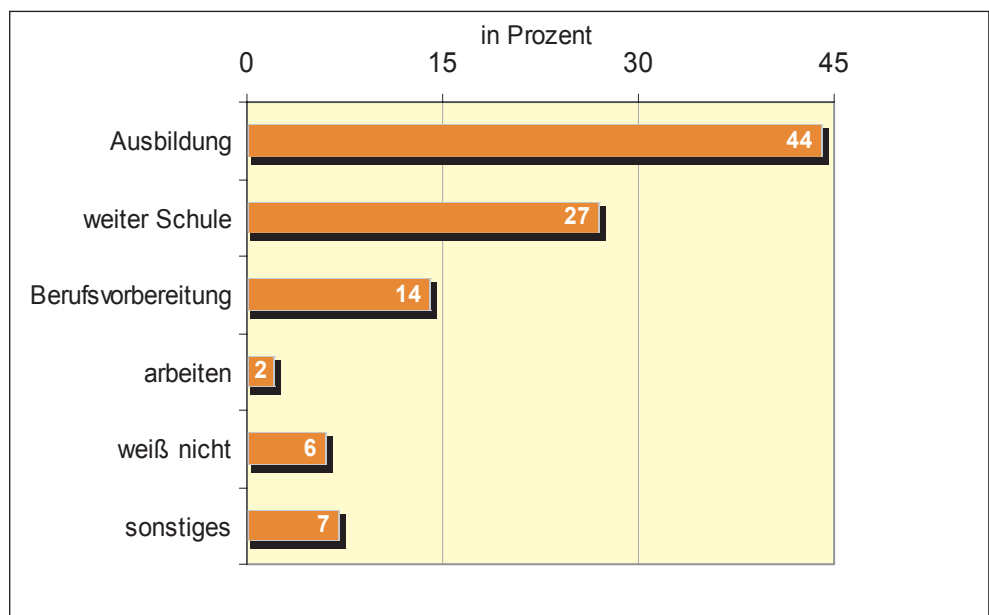
Die Kriterien, die die Jugendlichen bei der Wahl eines Berufes anlegen wollen, sind "total normal". Fast alle Mädchen und Jungen (94 bzw. 95 %) halten es für ein wichtiges oder sehr wichtiges Entscheidungskriterium, dass die Ausbildung zu einem sicheren Arbeitsplatz führen soll. Gleichzeitig wollen die Jugendlichen auch realistisch sein. Neun von zehn sind der Auffassung, dass es ein Beruf sein muss, in dem sie auch die Chance haben, überhaupt einen Ausbildungsplatz zu finden. Das zu erwartende Einkommen halten Jungen für etwas wichtiger als die Mädchen. Dass der Beruf auch genügend Zeit für die Familie lassen muss, finden Mädchen wie Jungen in gleicher Weise (womit nicht gesagt ist, dass Mädchen und Jungen ihre Rolle in der Familie in ähnlicher Weise sehen). Unterschiede zwischen den Geschlechtern gibt es insbesondere bei zwei Kriterien: bei der Frage, ob ein Beruf gesucht wird, in dem man anderen Menschen auch helfen kann (dieses Kriterium nennen die Mädchen weit häufiger als die Jungen) und ob der Beruf den Umgang mit Technik erfordert (dieses Kriterium nennen die Jungen deutlich häufiger als die Mädchen).

Abbildung 2:
Kriterien für die Wahl
eines
Ausbildungsplatzes
(N=1624)



Wir haben die Jugendlichen im März 2004 weiter gefragt, welchen nächsten Schritt sie nach Ende des laufenden Schuljahres planen. Insgesamt zeigen die Antworten, dass bei den Jugendlichen Bildung und Ausbildung hoch im Kurs stehen:

Abbildung 3:
Pläne der Jugend-
lichen im März 2004
(N=1642)



Knapp die Hälfte (44 %) will unmittelbar nach der Schule eine Berufsausbildung beginnen. Gut ein Viertel will weiter die Schule besuchen (was insbesondere mit der Absicht verbunden wird, überhaupt einen Schulabschluss oder einen weiterführenden Schulabschluss zu erwerben). 14 % sehen die Teilnahme an einem Angebot der Berufsvorbereitung als nächsten Schritt. Sonstige Pläne (Praktika, Freiwilligenjahre, Wehr- oder Zivildienst usw.) haben 7 %. 6% wissen noch nicht, was sie als nächstes tun wollen. Und nur 2 % geben an, auch ohne vorherige Qualifizierung erst einmal jobben und Geld verdienen zu wollen.

Richtet man den Blick allerdings auf Teilgruppen der Befragten, so werden große Unterschiede in den Plänen sichtbar: 49 % der Jungen (aber nur 38 % der Mädchen) wollen als nächsten Schritt eine Ausbildung beginnen. Bei den Jugendlichen deutscher Herkunft planen 52 % sofort eine Berufsausbildung anzuschließen, bei den Jugendlichen mit Migrationshintergrund nur 38 %. Dabei gibt es bei den Jugendlichen mit Migrationshintergrund deutliche Unterschiede in Abhängigkeit von den Herkunftsländern. Von den in den GUS-Staaten geborenen will jede/r Zweite (47 %) gleich eine Berufsausbildung beginnen, von den in der Türkei geborenen aber nur etwa jede/r Fünfte (19 %).

Für diejenigen, die nicht sofort eine Ausbildung beginnen wollen, lautet die Alternative insbesondere "weiter zur Schule gehen": Weiter zur Schule zu gehen, planen 33% der Mädchen, aber nur 21 % der Jungen und Jugendliche mit Migrationshintergrund (30 %) deutlich häufiger als Jugendliche deutscher Herkunft (22 %). Weiter zur Schule gehen wollen schließlich Jugendliche, die in der Türkei geboren sind (35 %), weitaus häufiger als Jugendliche, die in einem der GUS-Staaten geboren sind (23 %).

Demgegenüber stellt die Planung der Teilnahme an einem Angebot der Berufsvorbereitung eine nicht unbedingt geliebte, aber doch irgendwie akzeptierte Alternative dar: Zwischen 12 und 14 % liegt der Anteil der Befragten, die im März 2004 Berufsvorbereitung als nächsten Schritt antizipieren. Aus diesem Spektrum fällt nur eine der hier beschriebenen Untergruppen heraus: Von den in der Türkei geborenen Jugendlichen plant fast jede/r Dritte (32 %) bereits im März 2004 als nächsten Schritt die Aufnahme einer Berufsvorbereitung. Der Grund ist möglicherweise, dass Berufsvorbereitung mangels anderer schulischer Alternativen der in dieser Gruppe charakteristischen Präferenz für den weiteren Schulbesuch noch am nächsten kommt.

Die Ergebnisse zu den im März 2004, also wenige Monate vor Ende des Schuljahres, genannten Plänen, müssen sicher vor dem Hintergrund interpretiert werden, dass die Jugendlichen zu diesem Zeitpunkt den Realitätsgehalt ihrer Planungen bereits testen konnten. Während 44 % angeben, als nächstes eine Berufsausbildung beginnen zu wollen, haben zum selben Zeitpunkt bereits 60 % Bewerbungsunterlagen versandt. Der Anteil derjenigen, die ursprünglich eine Berufsausbildung beginnen wollten, muss also deutlich über

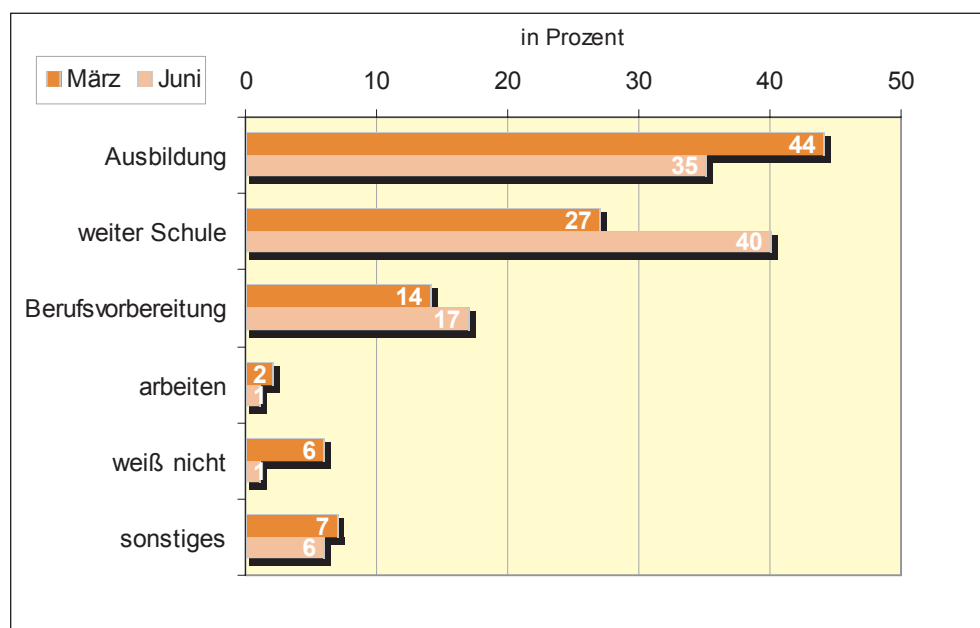
dem Wert von 44 % gelegen haben, und wahrscheinlich wurden Ausbildungspläne vertagt, nachdem Bewerbungen erfolglos waren.

Andere Jugendliche haben ebenfalls bis zu diesem Zeitpunkt abschätzen können, wie groß die Wahrscheinlichkeit ist, dass sie die Zugangsvoraussetzungen für einen weiteren Schulbesuch erfüllen. Diejenigen, für die bereits feststeht, dass sie solche Voraussetzungen nicht erfüllen werden (z. B. die Schülerinnen und Schüler der bayerischen "Praxisklassen", in denen kein Hauptschulabschluss erworben werden kann), ziehen deshalb einen weiteren Schulbesuch gar nicht erst in Erwägung. Der relativ hohe Anteil von Nennungen von "Berufsvorbereitung" als nächsten Qualifizierungsschritt dürfte schließlich der Einsicht geschuldet sein, dass andere ursprünglich geplante nächste Bildungs- und Ausbildungsschritte erst einmal nicht realisierbar sind. Insgesamt zeigen die Daten auf, dass die Jugendlichen versuchen, realistisch mit ihrer Situation umzugehen, ohne dabei ihre Bildungs- und Qualifizierungsziele preiszugeben.

2 Schwierige Entscheidungsprozesse an der erstern Schwelle

Trotz aller Bereitschaft, realistisch zu sein, sind die Jugendlichen zwischen März und Juni 2004 zu vielfältigen Revisionen ihrer Planungen gezwungen.

Abbildung 3:
Pläne Vergleich
März/Juni 2004
(N=1642)



Der Anteil derjenigen, die nach der Schule eine Berufsausbildung beginnen wollen, sinkt innerhalb weniger Monate um neun Prozentpunkte (von 44 auf 35 %). Dafür schnellte im selben Zeitraum der Anteil derjenigen, die weiter zur Schule gehen wollen, um dreizehn Prozentpunkte (von 27 auf 40 % empor. Bei den Planungen in Richtung Berufsvorbereitung gibt es nur eine geringfügige Zunahme (von 14 auf 17 %).

Ihren Plan, als nächsten Schritt eine Berufsausbildung zu beginnen, revidierten zwischen März und Juni 2004 am stärksten die Jugendlichen, die nicht in Deutschland geboren sind: die jungen Aussiedler um minus 15 Prozentpunkte und in der Türkei geborene Jugendliche um minus 14 Prozentpunkte (für die letztgenannte Gruppe hat sich der Anteil derjenigen, die als nächsten Schritt eine Ausbildung planen, zwischen März und Juni von 19 auf 5 % verringert). Eine überdurchschnittlich große Abkehr von den ursprünglichen Ausbildungsplänen gab es bei den Mädchen deutscher Herkunft wie auch bei den Mädchen mit Migrationshintergrund (jeweils minus elf Prozentpunkte).

Überdurchschnittliche Zuwächse zwischen März und Juni 2004 gab es dafür bei der Absicht, weiter die Schule zu besuchen. Dies betraf Mädchen deutscher Herkunft (plus 14 Prozentpunkte), Mädchen mit Migrationshintergrund (plus 16 Prozentpunkte) und insbesondere die nicht in Deutschland geborenen Jugendlichen: Bei den in der Türkei geborenen Jugendlichen betrug dieser Zuwachs 19 Prozentpunkte, bei den jungen nicht in Deutschland geborenen Aussiedlern 18 Prozentpunkte.

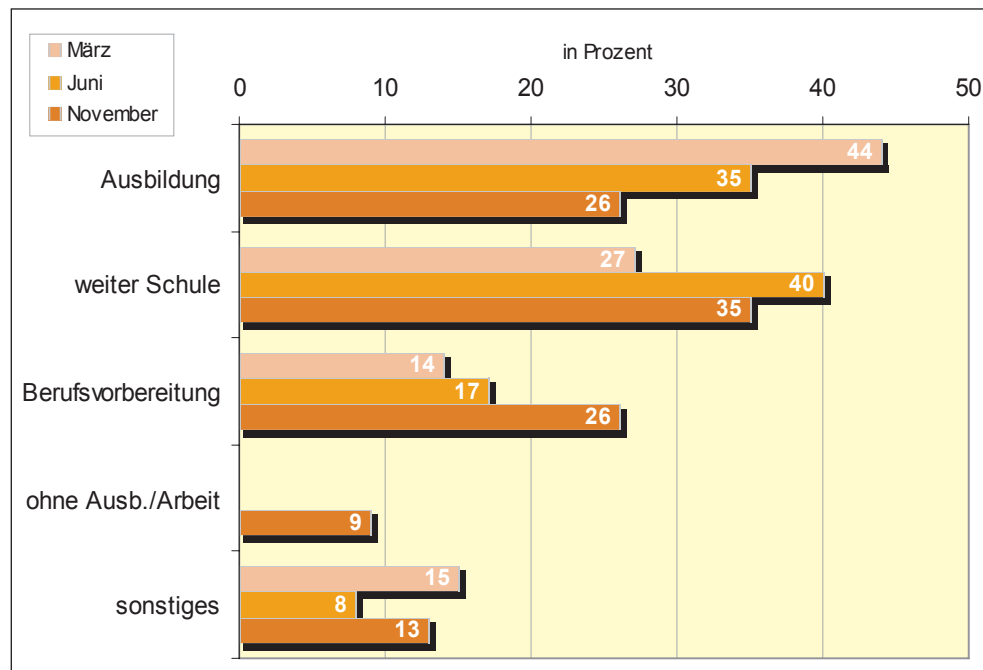
Der Anteil derjenigen, die als nächsten Schritt die Teilnahme an einer Berufsvorbereitung benennen, steigt zwischen März und Juni insgesamt nur um drei Prozentpunkte (von 14 auf 17 %) an, fällt aber für in Deutschland geborene Jugendliche mit Migrationshintergrund mit 11 Prozentpunkten überdurchschnittlich hoch aus.

Erkennbar gerät ein großer Teil der Jugendlichen zwischen März und Juni 2004 unter einen starken Entscheidungsdruck, ohne in allen Fällen die Voraussetzungen und Konsequenzen für unterschiedliche Alternativen angemessen einschätzen zu können. Die Einsicht, dass ein Ausbildungsplatz erst einmal nicht erreichbar ist, wird vor allem in die Absicht umgemünzt, erst einmal weiter zur Schule zu gehen. Demgegenüber erscheint die Teilnahme an einem berufsvorbereitenden Angebot für die Mehrzahl der Jugendlichen keine attraktive Alternative.

3 Plan und Realität

Die Jugendlichen hatten also ihre Pläne zwischen März und Juni in vielen Fällen gründlich revidiert bzw. revidieren müssen, weil die angestrebten nächsten Schritte unrealistisch erschienen. Fragt man weiter, wo sich die Jugendlichen im November 2004 tatsächlich befinden, so wird deutlich, dass die Anpassungsprozesse im Juni 2004 noch keineswegs abgeschlossen waren. Vielmehr mussten viele sich bis zur tatsächlichen Platzierung im November 2004 weiter umorientieren:

Abbildung 3:
Pläne und
Realisierungen –
Vergleich
März/Juni/November
2004 (N=1642)



Im Juni 2004 hatte immerhin noch gut jede/r Dritte geplant, sofort eine Berufsausbildung zu beginnen. Tatsächlich ist dies bis November desselben Jahres nur jeder/m Vierten gelungen (gegenüber den ursprünglichen Planungen im März 2004 hat sich der Anteil der tatsächlichen Einmündungen in Ausbildung von 44 % auf 26 % fast halbiert). Der Rückgang von Juni bis November betrug noch einmal 13 Prozentpunkte bei den Jungen mit Migrationshintergrund und 10 Prozentpunkte bei den Jungen deutscher Herkunft. Bei den Mädchen lag der Anteil der tatsächlichen Einmündungen fünf Prozentpunkte unter den Planungen vom Juni. Auch hier war der Rückgang geringer bei den Mädchen deutscher Herkunft (minus drei Prozentpunkte) als bei den Mädchen mit Migrationshintergrund (minus acht Prozentpunkte). Der Rückgang war besonders gravierend bei den nicht in Deutschland geborenen Jugendlichen (minus 12 Prozentpunkte). Insgesamt haben also die Jugendlichen aus Zuwandererfamilien weit stärker als die Jugendlichen deutscher Herkunft ihre noch im Juni verfolgten Ausbildungspläne zugunsten erreichbarer Alternativen erst einmal zurück stellen müssen. Eine Berufsausbildung haben bis November 2004 deutlich mehr Jungen als Mädchen (29 zu 22 %) begonnen und deutlich mehr Jugendliche deutscher Herkunft als Jugendliche mit Migrationshintergrund (35 zu 20 %). Am häufigsten hatten Jungen deutscher Herkunft den Einstieg in die Berufsausbildung vollzogen (39 %), am seltensten Jugendliche, die in der Türkei geboren waren (7 %).

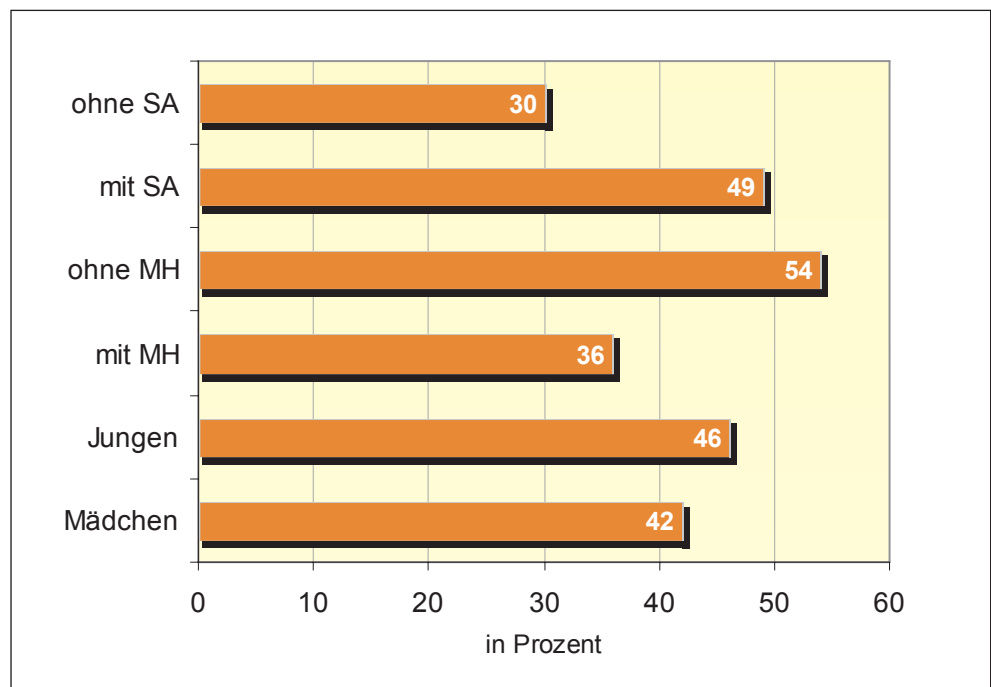
Was die Alternative betraf, weiter zur Schule gehen, so war der Anteil der im November 2004 tatsächlich realisierten Einmündungen mit 35 % etwas geringer als der Anteil der im Juni geplanten Einmündungen (40 %). Insbesondere Mädchen hatten ihre Schulpläne noch einmal revidieren müssen, und hier wiederum die Mädchen aus Zuwandererfamilien (minus 11 Prozentpunkte) häufiger als Mädchen deutscher Herkunft (minus 8 Prozentpunkte).

Dagegen gab es bei den Jungen sogar einen leichten Anstieg, der insbesondere den Jungen aus Zuwandererfamilien zuzuschreiben ist. Weiter zur Schule gehen im November 2004 mehr Mädchen als Jungen (38 zu 33 %) und weit mehr Jugendliche mit Migrationshintergrund als Jugendliche deutscher Herkunft (39 zu 29 %). Am häufigsten weiter zur Schule gehen Mädchen mit Migrationshintergrund (40 %) und junge Migranten, die nicht in Deutschland geboren sind (41 %), am seltensten Jungen deutscher Herkunft (25 %). Insgesamt ist Schule - und nicht etwa Berufsausbildung - der quantitativ bedeutsamste Anschluss für Hauptschülerinnen und -schüler am Ende der Pflichtschulzeit.

Während der weitere Schulbesuch (zumindest von Teilgruppen von Jugendlichen) bereits im Juni 2004 zur Kompensation nicht realisierbarer Ausbildungsziele geplant wurde, ist im Zeitraum von Juni bis November Berufsvorbereitung der quantitativ wichtigste Ausweg für diejenigen geworden, die ihre Ausbildungsziele nicht realisieren konnten. Noch im Juni nannten nur 17 % der Befragten Berufsvorbereitung als nächsten Qualifizierungsschritt, tatsächlich bis November 2004 in eine Berufsvorbereitung eingemündet sind 26 %. Der Zuwachs war höher bei den Jungen (plus elf Prozentpunkte) als bei den Mädchen (plus neun Prozentpunkte). Der Zuwachs war ebenfalls höher bei den Jugendlichen mit Migrationshintergrund (plus elf Prozentpunkte) als bei den Jugendlichen deutscher Herkunft (plus acht Prozentpunkte). Bei den Aussiedlern hat sich der Anteil der Teilnahme an Berufsvorbereitung zwischen Juni (Planung) und November (Platzierung) von 17 auf 33 % fast verdoppelt. Jungen befinden sich im November 2004 geringfügig häufiger als Mädchen in der Berufsvorbereitung (27 zu 26 %) und Jugendliche mit Migrationshintergrund deutlich häufiger als Jugendliche deutscher Herkunft (29 zu 22 %). Den niedrigsten Anteil an Berufsvorbereitung weisen Mädchen deutscher Herkunft aus (19 %), den höchsten Anteil junge Aussiedler (33 %). Insgesamt besuchen im November 26 % der Jugendlichen eine Berufsvorbereitung, also genau so viele, wie zu diesem Zeitpunkt eine Berufsausbildung aufgenommen haben. Damit ist Berufsvorbereitung als Anschluss für Absolventinnen und Absolventen der Hauptschule in ihrer quantitativen Bedeutung mit Berufsausbildung vergleichbar.

Betrachtet man die Jugendlichen, die im März 2004 explizit für Ende des Schuljahres den Eintritt in eine Berufsausbildung anstrebten, so ergaben sich im November 2004 die folgenden Realisierungsquoten:

Abbildung 4:
Realisierungs-
quoten im November
2004 (N=1642)



Von denen, die zum Ende des Schuljahres den Hauptschul- oder einen höheren Schulabschluss (SA) erworben hatten, gelang jeder/m Zweiten der Einstieg in die Berufsausbildung. Bei den Jugendlichen ohne Schulabschluss war es nur jede/r Dritte. Bei den Jugendlichen deutscher Herkunft erreichte gut die Hälfte den angestrebten Einstieg in die Ausbildung, bei den Jugendlichen mit Migrationshintergrund (MH) waren dies nur 36 %. Die Realisierungsquoten lagen für die Jungen mit 46 % geringfügig höher als für die Mädchen mit 42 %. Insbesondere Schulabschluss und Herkunft beeinflussen also die Wahrscheinlichkeit, dass unmittelbar nach der Schule der angestrebte

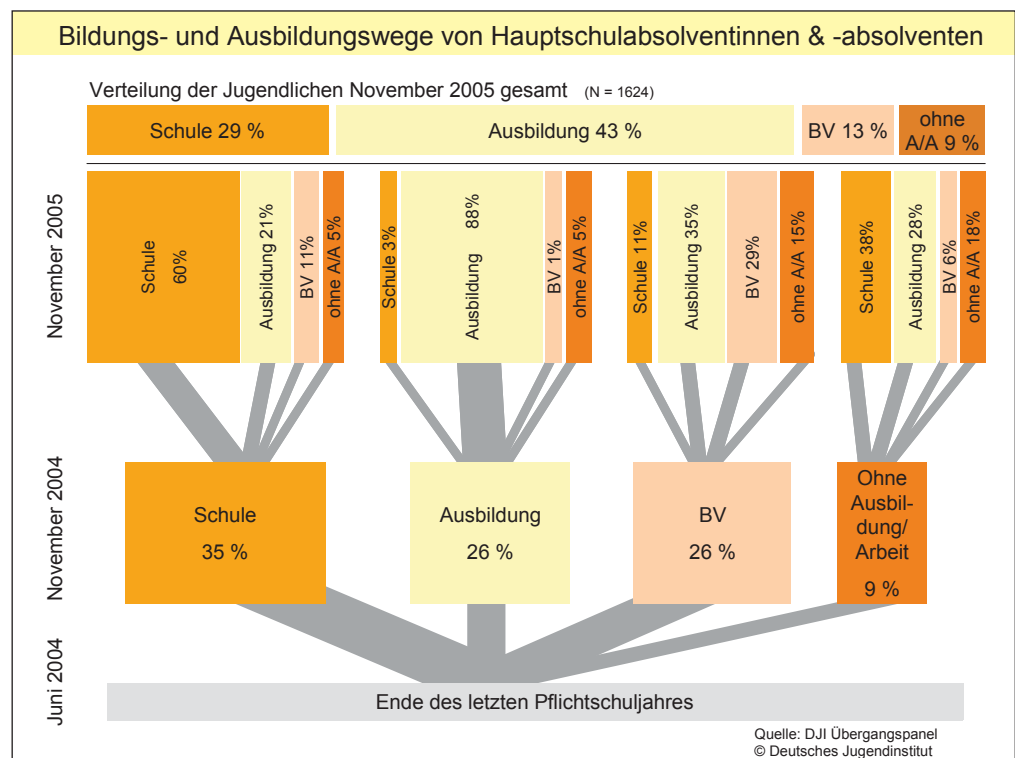
4 Wie geht es weiter

Nur etwa die Hälfte der Jugendlichen, die unmittelbar nach der Schule eine Berufsausbildung beginnen wollten, konnte dieses Ziel auch verwirklichen. Ein Teil war auf einen weiteren Schulbesuch ausgewichen. Ein deutlich größerer Teil hat versucht (oder versuchen müssen), durch die Teilnahme an einer Berufsvorbereitung entweder seine Voraussetzungen für die Aufnahme einer Berufsausbildung zu verbessern oder zumindest die Zeit bis zur Aufnahme einer Berufsausbildung zu überbrücken. Schließlich hat ein beträchtlicher Anteil der untersuchten Hauptschülerinnen und Hauptschüler schon im März des letzten Schulbesuchsjahres beabsichtigt, die Ausgangschancen für den Beginn einer Ausbildung dadurch zu verbessern, dass sie weiter die Schule besuchen und bessere Schulabschlüsse (oder überhaupt einen Schulabschluss) erwerben.

Soweit sie im Verlauf ihres weiteren Schulbesuchs nicht zumindest einen Realschulabschluss erwerben, sind die von uns untersuchten Jugendlichen überwiegend darauf angewiesen, eine betriebliche Berufsausbildung zu

absolvieren, wenn sie mit einem anerkannten Ausbildungsabschluss ins Erwerbsleben eintreten wollen. Schulische Berufsausbildungsgänge, die zu vergleichbar anerkannten Abschlüssen führen (z. B. Alten- und Krankenpflege), stehen ihnen allein mit dem Hauptschulabschluss kaum offen. Insofern sind weiterer Schulbesuch und Berufsvorbereitung Zwischenschritte, deren Wert daran zu messen ist, ob sich über diese Zwischenschritte Zugänge zur Berufsausbildung öffnen, sei es in Richtung schulische Ausbildung, sei es in Richtung betriebliche Berufsausbildung. Es stellt sich also die Frage: Wie geht es weiter nach diesen Zwischenschritten? Ein Vergleich der Zeitpunkte November 2004 und November 2005 gibt dafür erste Anhaltspunkte:

Abbildung 5:



(Die Quersummen addieren sich nicht zu 100 % auf. Dies liegt daran, dass einige mögliche Stationen der Jugendlichen (Wehr- und Zivildienst, freiwilliges soziales oder ökologisches Jahr, Praktika, Auslandsaufenthalte) aufgrund von geringen Fallzahlen in der Auswertung nicht berücksichtigt wurden.)

Im März 2004 hatte die größte Gruppe der Befragten Ausbildung als den nächsten Qualifizierungsschritt genannt. Tatsächlich befand sich im November 2004 mit einem Anteil von 35 % die größte Gruppe in der Schule. Von diesen gingen im November 2005, also ein Jahr später, 60 % noch immer in der Schule. 21 % hatten nach einjährigem Schulbesuch eine Berufsausbildung aufgenommen, 11 % waren in eine Berufsvorbereitung eingetreten und 5 % waren weder in einer Schule noch in Ausbildung oder Arbeit, damit faktisch arbeitslos.

Von denen, die bis November 2004 eine Berufsausbildung aufgenommen hatten, waren im November 2005 88 % noch immer in Ausbildung. Diese Zahl allein sagt zwar noch nichts darüber aus, ob einzelne Jugendliche

Ausbildungsgänge oder Ausbildungsberufe gewechselt hatten. Insgesamt ist dieser Wert jedoch ein Indikator für einen relativ stabilen Verbleib in der Berufsausbildung, die in der Regel eine Dauer von mindestens zwei Jahren, meist sogar drei Jahren hat. Entsprechend gering sind die Übergänge aus Ausbildung in Schule, Berufsvorbereitung oder in die Arbeitslosigkeit.

Berufsvorbereitung ist demgegenüber in der Regel auf eine Dauer von maximal einem Jahr angelegt. Insofern war bei einem Vergleich der Zeitpunkte November 2004 und November 2005 ein Wechsel der Jugendlichen in einen anderen Status zu erwarten. Angesichts der ursprünglichen Ausbildungspläne der Jugendlichen (aber auch in Anbetracht der für Berufsvorbereitung genannten Zielsetzung, auf Ausbildung vorzubereiten) wäre nach einem Jahr Berufsvorbereitung der Eintritt in eine Berufsausbildung der zu erwartende und zu wünschende Anschluss. Tatsächlich befinden sich von den Jugendlichen, die sich im November 2004 in Berufsvorbereitung befanden, im November 2005 35 % in Ausbildung. Ein weiteres knappes Drittel (29 %) befindet sich erneut in Berufsvorbereitung. Hier hat ein (von der Funktion der Berufsvorbereitung her nicht intendierter) Übergang entweder von einer berufsvorbereitenden Bildungsmaßnahme in ein schulisches Berufsvorbereitungsjahr oder umgekehrt stattgefunden. Die drittgrößte Gruppe (15 %) befindet sich im November 2005 weder in der Schule, noch in Arbeit oder Ausbildung. Diese Jugendlichen haben offenbar bis zu diesem Zeitpunkt keinen für sie passenden Anschluss gefunden, auch keinen, der allein der Zeitüberbrückung dienen könnte. 11% haben den Weg zurück in die Schule genommen.

Fast jede/r Zehnte befand sich im November 2004 weder in der Schule noch in Ausbildung oder Arbeit. Die Wege, die diese Jugendlichen bis November 2005 genommen haben, zeigen, dass diese in der Berufsbildungsstatistik als unversorgte Bewerber etikettierten Jugendlichen in ihren Merkmalen und Motiven heterogen sind. Ein Teil dieser Jugendlichen, die bis November 2004, also fünf bis sechs Monate nach Verlassen der Schule noch keinen ihnen passenden Anschluss gefunden haben, hat an ursprünglichen Bildungs- und Qualifizierungszielen festgehalten, andere taten sich offensichtlich auch schwer, Bildungs- und Qualifizierungsperspektiven zu entwickeln. Die größte Gruppe ist bis November 2005 zurück ins Bildungssystem gekehrt: 38 % gehen wieder zur Schule. Die zweitgrößte Gruppe (28 %) hat eine Ausbildung begonnen. Nur 6 % haben eine Berufsvorbereitung aufgenommen. Fast jede/r Fünfte ist auch im November 2005 wieder oder noch immer weder in der Schule noch in Ausbildung und Arbeit. Diese letzte Gruppe von Jugendlichen beginnt, sich vom Bildungs- und Ausbildungssystem und wahrscheinlich auch vom ersten Arbeitsmarkt zu entfernen.

Vergleicht man die Wege von Jugendlichen deutscher Herkunft und Jugendlichen mit Migrationshintergrund, so ergibt sich folgendes Bild: Jugendliche mit Migrationshintergrund befinden sich im November 2004 deutlich häufiger in der Schule, um allgemein bildende Abschlüsse zu erwerben. Die Tendenz zu einer Fortführung des Bildungsweges in Schulen setzt sich für diese

Jugendlichen auch bei einem Vergleich der Zeitpunkte November 2004 und 2005 fort. Der Anteil, der auch nach dem Schuljahr 2004/2005 weiter zur Schule geht, ist in dieser Gruppe deutlich höher als bei Jugendlichen deutscher Herkunft. Höher sind in der Gruppe mit Migrationshintergrund auch die Anteile der Übergänge in eine Schule für diejenigen, die sich im November 2004 noch in einer Berufsvorbereitung oder einer Berufsausbildung befanden. Im Ergebnis besuchen im November 2005, also rund 16 Monate nach Ende des Pflichtschulbesuches, noch 35 % der Jugendlichen mit Migrationshintergrund (aber nur 22 % der Jugendlichen deutscher Herkunft) eine Schule. Dafür befinden sich zu diesem Zeitpunkt nur 36 % der Jugendlichen mit Migrationshintergrund in einer Berufsausbildung (aber 52 % der Jugendlichen deutscher Herkunft). Der Anteil derjenigen, die im November 2005 eine Berufsvorbereitung absolvieren, (davon etwa ein Drittel bereits in einem zweiten Durchgang) ist für beide Gruppen etwa gleich hoch (14 bzw. 13 %), ebenso der Anteil derjenigen, die im November 2005 weder eine Schule besuchen, noch eine Ausbildung absolvieren oder erwerbstätig sind (8 bzw. 9 %).

Nicht nur der Vergleich zwischen den Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund weist Unterschiede in den Platzierungen zwischen November 2004 und 2005 auf, sondern auch der Blick ausschließlich auf die Gruppe der Migrantinnen und Migranten ergibt teilweise erhebliche Binnendifferenzen. Dies zeigt nochmals deutlich, dass die Kategorie "Migrationshintergrund" allein erhebliche Unterschiede zwischen Teilgruppen einebnet. Die folgende Tabelle gibt einen zusammenfassenden Überblick über die Verteilungen der von Mädchen und Jungen unterschiedlicher Herkunft und mit unterschiedlichen Migrationskontexten im November 2004 und 2005 tatsächlich erreichten Platzierungen.

Hinsichtlich der Platzierung in einer Schule haben sich die Werte zwischen Jungen und Mädchen von einem ausgeglichenen Niveau im November 2004 ein Jahr später zugunsten der Mädchen verschoben (38 zu 32 %). Der Schulbesuch der Mädchen dauert also länger.

Abbildung 6:
Realisierte Platzierungen von Hauptschülerinnen und Hauptschülern mit Migrationshintergrund (MH) (N=1642)

	November 2004				November 2005			
	Schule	Ausbildung	Berufs- vorbereitung	Ohne Ausb./ Arbeit	Schule	Ausbildung	Berufs- vorbereitung	Ohne Ausb./ Arbeit
ohne MH	29%	35%	22%	10%	22%	52%	13%	9%
mit MH	39%	20%	29%	8%	35%	36%	14%	8%
Mädchen mit MH	40%	16%	30%	9%	38%	34%	13%	9%
Jungen mit MH	38%	22%	28%	7%	32%	38%	14%	8%
Mit MH in D geboren	38%	21%	29%	9%	38%	34%	14%	7%
Mit MH nicht in D geboren	41%	18%	30%	8%	32%	38%	14%	10%
(Auch) andere Sprache als deutsch	41%	19%	29%	8%	36%	36%	13%	8%
Herkunftsland der Familie Türkei	38%	18%	32%	8%	35%	34%	13%	10%
In der Türkei geboren	52%	7%	29%	7%	39%	30%	9%	15%
Herkunft aus Aussiedler-familie	38%	20%	33%	5%	28%	40%	18%	8%
Aussiedler nicht in D geboren	40%	19%	34%	5%	28%	41%	17%	8%

Abweichungen um 5 Prozentpunkte und mehr vom Wert für Jugendliche mit Migrationshintergrund insgesamt sind in der Tabelle fett markiert und unterstrichen.

Ähnliche Unterschiede ergibt der Vergleich zwischen in Deutschland bzw. nicht in Deutschland geborenen Jugendlichen aus Zuwandererfamilien. Die Situation im November 2004 zeigt in allen Stationen ausgeglichene Werte. Im November 2005 besuchen dann die in Deutschland geborenen deutlich häufiger die Schule (38 zu 32 %). Dagegen absolviert ein höherer Anteil derjenigen, die nicht in Deutschland geboren sind, im November 2005 eine Berufsausbildung (38 zu 34 %).

Keine Unterschiede gibt es bei den Platzierungen zwischen den Jugendlichen, in deren Herkunftsfamilie (auch) eine andere als die deutsche Sprache gesprochen wird und der Gesamtgruppe der Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Dies ist möglicherweise der Tatsache geschuldet, dass die Formulierung der Frage keinen Aufschluss über den Umfang gibt, in dem in der Herkunftsfamilie Deutsch bzw. eine andere Sprache gesprochen wird.

Auffallende Ergebnisse bringt die Betrachtung der Gruppe der Aussiedler: Nur gut jede/r Fünfte hatte im März 2004 geplant, weiter die Schule zu besuchen, aber fast 40 % befinden sich wenige Monate später in der Schule und auch ein Jahr später sind es knapp 30 %. Fast jede/r Zweite hatte im März 2004 geplant, eine Berufsausbildung anzuschließen, aber nur jede/r Fünfte befindet sich im November 2004 tatsächlich in einer Ausbildung. Jedoch ist dieser Anteil bis November 2005 auf 40 % angestiegen. Im November 2004 und auch im November 2005 liegt der Anteil der jungen Aussiedler, die eine Berufsvorbereitung absolvieren, deutlich über dem Durchschnittswert für alle Jugendlichen mit Migrationshintergrund.

Eine Sonderstellung haben schließlich die in der Türkei geborenen Jugendlichen. Sie erreichen bei der Platzierung in einer Schule für November 2004 den Spitzenwert von 52 % und befinden sich auch im November 2005 überdurchschnittlich häufiger (39 %) noch in einer Schule. Nur 7 % befinden sich im November 2004 in einer Ausbildung. Im November 2005 sind es allerdings 30 %. Fast ein Drittel absolviert im November 2004 ein berufsvorbereitendes Angebot. Im November 2005 liegt der Anteil der Teilnehmer an dieser Angebotsform jedoch unter 10 %. Die in der Türkei geborenen Jugendlichen stellen mit 15 % die größte Gruppe derjenigen, die im November 2005 weder in der Schule noch in Ausbildung oder Arbeit sind.

5 Zusammenfassung und Fazit

Das DJI untersucht seit 2004 in einer Längsschnittuntersuchung die Wege von der Schule ins Arbeitsleben von Jugendlichen, die 2003/2004 das letzte Schuljahr der Hauptschule besucht haben. Von den 3.922 Jugendlichen, die im März 2004 an der ersten Befragung dieser Längsschnittuntersuchung teilgenommen haben, stammten knapp 53 % aus Zuwandererfamilien ("mit Migrationshintergrund"), waren also entweder selbst nicht in Deutschland geboren, oder hatten nicht (oder nicht ausschließlich) die deutsche Staatsangehörigkeit, oder hatten Eltern bzw. Elternteile, die nicht in Deutschland geboren waren. Seitdem haben vier Folgebefragungen (als Computer gestützte Telefoninterviews) stattgefunden. An allen fünf (von März 2004 bis November 2005) bisher durchgeführten Befragungswellen nahmen 1.624 Jugendlichen teil. Die hohen Fallzahlen der Untersuchung erlauben differenzierte Analysen der Bildungs- und Ausbildungswege für die Gesamtpopulation wie auch für Teilgruppen, so für Migrantenjugendliche mit Herkunft aus unterschiedlichen Ländern und mit unterschiedlichen Migrationskontexten.

Insgesamt gilt: Fast die Hälfte der Hauptschulabsolventinnen und -absolventen hatte sich noch im März 2004 an der traditionellen Abfolge "Pflichtschulbesuch - Berufsausbildung" orientiert. Allerdings kann nur eine Minderheit tatsächlich diese Abfolge von Schritten gehen. Nach der Pflichtschulzeit weiter zur Schule zu gehen, ist für einen Teil der Jugendlichen eine Antwort auf fehlende Zugangsmöglichkeiten zur Ausbildung. Für andere (insbesondere Mädchen und Jugendliche mit Migrationshintergrund) ist es aber auch von vornherein eine Präferenz. Gemeinsam ist beiden Gruppen eine Strategie des

"Chancen Optimierens": Indem sie Bildungsabschlüsse erwerben, wollen sie ihre Chancen auf Zugang zu einer Berufsausbildung - sei sie schulisch oder betrieblich - verbessern.

Die unübersichtliche Situation am Ende der Pflichtschulzeit fordert von den Jugendlichen ein hohes Maß an Flexibilität: innerhalb nur weniger Monate werden Bildungs- und Ausbildungsziele - z. T. mehrfach - revidiert. Der überwiegenden Mehrheit scheint es dabei zu gelingen, grundsätzlich an ihren Bildungs- und Ausbildungszielen festzuhalten. Offen ist, welchen Preis die Jugendlichen für die, mit der Flexibilität einhergehende Preisgabe von spezifischen beruflichen Zielen zahlen. Ausdruck der Bereitschaft, sich den Gegebenheiten anzupassen, ist der hohe Anteil der Jugendlichen, die sich mit der ungeliebten Alternative Berufsvorbereitung arrangieren. Zu klären bleibt, ob dies mit der Erwartung verbunden wird, tatsächlich die Aussichten auf Aufnahme einer Berufsausbildung zu verbessern. Oder ob es erst einmal darum geht, "versorgt" zu sein. Dass Berufsvorbereitung beide Funktionen erfüllt, zeigen die Übergänge nach einem Jahr: Die Anteile derjenigen, die nach der Berufsvorbereitung eine Ausbildung beginnen, und derjenigen, die in eine zweite Berufsvorbereitungsschleife eintreten, sind annähernd gleich groß. Irritierend groß ist bei einigen Gruppen von Jugendlichen (so z. B. den nicht in Deutschland geborenen türkischer Herkunft) der Anteil derjenigen, die nach der Berufsvorbereitung erwerbslos sind und möglicherweise über längere Zeiträume bleiben.

Schon früh bildet sich schließlich eine (erst einmal noch relativ kleine) Gruppe heraus, die von schulischen und berufsvorbereitenden Angeboten nicht mehr erreicht wird. Hier bleibt abzuwarten, ob sich diese Gruppe dadurch vergrößert, dass Jugendliche nach zwei Durchgängen in der Berufsvorbereitung noch immer keinen Zugang zur Berufsausbildung erlangen und ihre Qualifizierungsbemühungen einstellen.

Die Untersuchung belegt, dass die Absolventinnen und Absolventen der Hauptschulen eine in ihren Motiven, Zielen und Potenzialen heterogene Gruppe sind. In der Mehrzahl sind sie bereit und in der Lage, lange und komplizierte Abfolgen von Bildungs- und Qualifizierungsschritten zu absolvieren, um ihre Qualifizierungsziele zu verwirklichen. Nur sehr wenige Jugendliche gehen nach der Schule den Weg in ungelernete Arbeit. Die nächsten Erhebungen im Mai und November 2006 werden zeigen, ob sich diese Strategie des "Chancen Optimierens" bewährt. Es wird sich aber ebenso zeigen, für welche Jugendlichen sich die Wege vom Bildungs- und Ausbildungssystem entfernen und an welchen "Kreuzungen" oder "Weichen" eine besondere Unterstützung notwendig ist, um die Risiken des Rückzugs und der Ausgrenzung zu verringern. Dazu will diese Längsschnittstudie einen Beitrag leisten.

6 Literatur

Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.) (2005): Berufsbildungsbericht 2005. Bonn/Berlin.

Gaupp, N./Hofmann-Lun, I./Lex, T./Mittag, H./Reißig, B. (2004): Schule - und dann? Erste Ergebnisse einer bundesweiten Erhebung von Hauptschülerinnen und Hauptschülern in Abschlussklassen. Reihe Wissenschaft für alle. Deutsches Jugendinstitut, München/Halle.

Hofmann-Lun, I./Gaupp, N./Lex, T./Mittag, H./Reißig, B. (2004): Schule - und dann? Förderangebote zur Prävention von Schulabbruch und Ausbildungslosigkeit. Reihe Wissenschaft für alle. Deutsches Jugendinstitut, München/Halle.

Solga, H. (2005): Ohne Abschluss in die Bildungsgesellschaft. Die Erwerbschancen gering qualifizierter Personen aus soziologischer und ökonomischer Perspektive. Opladen: Leske & Budrich.

Ulrich, J.G. (2006): ... Schulnoten sind die eine Seite - Fähigkeit und Persönlichkeit die andere... Oder: Warum tut sich die heutige Jugend beim Berufsstart so schwer? In: Michel, A. u. a. (Hrsg.): Chancen für Schulumde: Arbeitspapier. München/Leipzig, DJI (erscheint demnächst).